

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Ein Ministerium der Neutralen!

Marburg, 6. Juli.

Die „Koalition“ hat ihre Rolle ausgespielt — nach dem höchsten Gesandnisse der Halbamtliehen selbst; denn diese behaupten jetzt, das rekonstruierte Ministerium sei neutral!

Falkenhayn, Prajak, Dunajewski — die Seele der Regierung — und Taaffe, welcher sie berufen, sollten keiner Partei angehören? Streit, Kremer und Welfersheimb sind allerdings farblos gewesen, ehe sie zu Ministern ernannt worden; mit ihrer Einwilligung, sich den bleibenden Ministern in Begleitung des Polensprechers Dunajewski anzuschließen, haben sie aber schon Farbe bekannt, haben die Farbe Jener sich erkoren, in deren Kreis sie getreten. Streit, Kremer und Welfersheimb sind als Farblose gewählt worden in der Ueberzeugung, daß sie fähig sind, Willens sind, die von Taaffe gewünschte Farbe anzueignen.

So verhält sich's thatsächlich mit dem Ministerium der Neutralen und wie soll es stehen nach der Lehre von der verfassungsmäßigen Monarchie?

In einer solchen Monarchie kann es begrifflich ein Ministerium der Neutralen gar nicht geben. In einem solchen Verfassungsstaate muß grundsätzlich das Ministerium aus der Mehrheit der gewählten Vertretung genommen werden. Die Mehrheit bekundet durch ihre Abstimmung den Willen der Volksmehrheit, entscheidet durch diese Abstimmung und die Minister aus den Reihen der Vertretermehrheit haben als Rathgeber der Krone bei letzterer die Genehmigung der Vertretungsbeschlüsse zu erzielen, oder aus dem Amte zu scheiden. Dies ist die politische und sittliche Pflicht der Minister, die aus der Mehrheit hervorgegangen, die ihre Ernennung nur diesen Parteigenossen verdanken.

Für die Vollziehung der genehmigten Ge-

setze ist das Ministerium dem Parlamente verantwortlich und hat auch die Minderheit, ja sogar jedes einzelne Mitglied das Recht, darüber Rede und Antwort zu verlangen. Ob die Vollziehung jedoch im Sinne und Geiste des von der Mehrheit beschlossenen Gesetzes auch diese befriedigt, ist wieder Sache der Partei.

Die Behauptung: Falkenhayn, Prajak, Dunajewski . . . bilden ein Ministerium der Neutralen, ist thatsächlich unwahr, ist wissenschaftlich eine Verkennung, eine Fälschung der Begriffe und wenn die Halbamtliehen noch nicht den Muth besitzen, dieses Ministerium zu nennen, was es wirklich ist — ein Ministerium der Rechten — so ist's eine Feigheit.

Franz Westphaler.

Sparkasse und Depositenbank.

Die Sparkassen in Oesterreich haben gegenwärtig mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil ihnen alljährlich so riesige Geldsummen zufließen, daß sie dieselben nur schwer zu placiren vermögen. Diese Schwierigkeiten ergeben sich aber nicht so sehr aus der Größe der zufließenden Summen, als vielmehr aus dem grundverschiedenen Charakter der Einlagen — aus dem Unterschiede zwischen Einlage und Deposit.

Dieser Unterschied veranlaßt einen Fachmann (F. Kleinwächter) in der „Deutschen Zeitung“ zu nachstehender Ausführung:

Die eigentliche Spar-Einlage ist ein Betrag, den man der Sparkasse übergibt, weil man ihn für einen bestimmten, in der Regel etwas entfernter liegenden Zweck definitiv zurückgelegt hat, also etwa — um einen gangbaren Fall zu wählen — derjenige Betrag, den ein Vater alljährlich oder monatlich zurücklegt, um seinen Kindern beim Eintritte ins praktische Leben eine größere Summe einhändigen zu können. Wer in solcher Absicht sein

Geld zur Sparkasse trägt, der wird, von unberechenbaren Zwischenfällen abgesehen, seine Einlagen nicht so leicht wieder zurückziehen, er legt vielmehr Jahre hindurch den Gulden zum Gulden, so lange, bis mit Hinzurechnung der Zinsen die gewünschte Summe erreicht ist.

Ganz anders dagegen ist der Charakter des Deposits. Man hat eine Summe Geldes übrig, die man augenblicklich nicht braucht, die man aber in einigen Wochen oder Monaten brauchen wird; und weil man das Geld bis dahin in sicherer Verwahrung sehen will und überdies ein paar Kreuzer Zinsen dafür bekommen kann, legt man dasselbe in die Sparkasse. Außerlich freilich sind beide Arten von Einlagen von einander nicht zu unterscheiden.

Wüßte die Sparkasse jedesmal, welcher Art das Geld ist, das ihr eingehändigt wird, so könnte sie allerdings den Anforderungen beider Theile gerecht werden. Sie wüßte dann, daß die Spar-Einlage nicht so bald zurückgezogen wird; sie brauchte demgemäß bei der Clacirung dieser Gelder weniger auf die leichte Realisirbarkeit derselben zu sehen und könnte sie zu Darlehen auf Hypotheken oder zum Ankauf guter Werthpapiere verwenden und so ein verhältnißmäßig höheres Zinsen-Erträgniß hiefür erzielen. Beim Deposit andererseits wüßte die Sparkassen-Verwaltung, daß sie das Geld nur für kurze Zeit aushun darf; sie würde es demgemäß im Lombard-Geschäfte und ganz besonders zum Diskont solider Geschäftswechsel verwenden; allerdings ist hier das Zinsen-Erträgniß in der Regel geringer, allein dafür hat die Anstalt die Gewißheit, daß sie die in dieser Weise placirten Beträge zu jeder Zeit leicht einziehen kann. So aber, wie die Dinge heute liegen, wo den Sparkassen Spar-Einlagen und Depositen ununterschieden zufließen, tappt die Sparkassen-Verwaltung vollständig im Dunkeln und befindet sich in einer für sie höchst peinlichen Doppelstellung. Sie ist zur Hälfte eigentliche Sparkasse, zur Hälfte Depositenbank,

Feuilleton.

Im Morgenroth.

Von Herman Schmid.

(Fortsetzung.)

Dem Beamten entging diese drohende Stimmung nicht. Er winkte Stille. „Mitbürger!“ rief er dann. „Eure Entrüstung macht Euch Ehre, aber laßt Euch von Eurem menschlichen Mitgefühl nicht zu eigenem Unrecht, zu Gewaltthätigkeiten hinreißen. Seine Durchlaucht haben die strengste Untersuchung angeordnet — die schuldig Befundenen werden der gerechten Strafe nicht entgehen, und damit derlei nicht mehr möglich ist, haben Seine Durchlaucht befohlen, daß die Gefängnisse aller Klöster durchsucht und ihnen die Befugniß über Leib und Leben ihrer Angehörigen für ewige Zeit abgenommen werden soll. Zeigt Euch eines so erleuchteten Herrschers würdig und ehret seinen Willen durch Ruhe und Ordnung.“

Das vernünftige gelassene Wort verfehlte seine Wirkung nicht. Man versicherte sich, als der Wagen heranrollte, in welchem die Nonne fortgebracht werden sollte, und eilte, die merkwürdige Begebenheit möglichst schnell überallhin zu verbreiten.

Marie war indessen noch immer von tiefer

Ohnmacht befangen gelegen. Die Frische und Schärfe der lang entwöhnten freien Luft weckte sie allmählich zum aufdämmernden Bewußtsein — sie wußte nicht, wo sie sich befand und wie ihr geschah, denn als sie die Augen öffnete, sah sie den Himmel über sich, erglühend von winterlichem Abendroth, und eine Stimme drang in ihr Ohr, wie weit her aus lange vergangenen Zeiten . . . sie mochte wohl glauben, schon in die ewige Heimat eingegangen zu sein.

Es war Nießer's Stimme, der hinzu gewankt war, und ihre matt herabhängende, zum Skelett abgemagerte Hand ergriffen hatte. „O Marie“, flüsterte er mit überströmendem Gefühl. „Welch' ein Wiedersehen! O hättest Du damals meinen Bitten gefolgt . . .“

Marie wandte die milden Augen nach ihm und ein schönes Lächeln glitt erklärend über das einst so blühende Angesicht . . . sie träumte nicht; es war noch nicht Licht und Klang des Himmels, was sie umgab — aber die Sonne irdischen Glücks sandte noch einen letzten belebenden Strahl in ihr Herz.

Da trat die Pförtnerin hinzu, um den vergessenen Nonnenschleier nachzubringen. „Danke für Deine Treue . . . Freund meiner Jugend . . .“ hauchte Marie, „der schönste Kranz des Lebens . . . auf Dein Haupt . . . ! Mein ist

der Schleier . . . Wohl mir . . . ich habe ihn wieder . . .“ Die Erschöpfung übermannte sie, als der Schleier, von der Nonne entfaltet, wie ein dunkles Gewölbe auf sie herabsank. Das Lächeln um ihre Lippen wurde noch seliger, noch verklärter . . . durch die verschwimmenden Sinne war es ihr, als ob mächtige Orgeltöne sich mischten mit dem Rauschen der Eichen um die einsame Waldkapelle. —

Nießer schritt in die rasch einbrechende Dämmerung hinein — er wußte selbst kaum, wie er die Seblingergasse und das Brauhaus zum Faber erreicht hatte, in dessen Räumen die Muse des deutschen Schauspiels in München den ersten dürftigen Zufluchtsort gefunden hatte. Die Vorstellungen waren mit beginnendem Herbst eröffnet und mit dem Lustspiele: „Die Wirthschafterin“, oder „Der Tambour bezahlt Alles“ das erste Beispiel eines nicht aus dem Stegreif gespielten, sondern regelrecht gedichteten Bühnenstückes gegeben worden. Der Erfolg hatte die kühnsten Erwartungen übertroffen und Jeder der Anfangs von der Neugierde herbeigelockten Zuschauer war mit dem Vorsatz fortgegangen, recht bald wieder zu kommen. Der Eindruck, den der geordnete Bau der Stücke hervorbrachte, wurde noch durch den Reiz der ganz unbekannten einfachen Natürlichkeit der Darstellung erhöht, welche Himmelweit von der

und — was für sie das Drückendste ist — sie weiß nicht einmal, wo ihre Thätigkeit als Sparkasse aufhört, wo die als Depositenbank anfängt.

Die Sparkassen bemühen sich, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, indem sie nach neuen Wegen suchen, um die immer mehr anschwellenden Einlagen-Bestände fruchtbringend anlegen zu können, und gründen demgemäß Kreditvereine, durch welche sie dem Wechsel-Gesampte eine größere Ausdehnung geben können, oder sie kaufen in größerem Maße Werthpapiere, um sich ihrer Kassenbestände zu entledigen. Die Berechtigung dieses Strebens soll nicht entfernt in Abrede gestellt werden und namentlich kann die größere Berücksichtigung des Gesamte-Geschäftes nicht warm genug empfohlen werden, weil gerade dieses Geschäft dem Charakter der Depositenbank am meisten entspricht. Andererseits freilich darf man nicht übersehen, daß die Anstalt durch die vorwiegende Pflege des Wechsel-Gesamptes den Charakter der Sparkasse theilweise abstreift und mehr den der Depositenbank annimmt, einmal weil das Zins-Erträgniß hier ein geringeres ist, dann weil der Wechsel-Diskont ein beweglicher ist und demgemäß auch ein häufigeres Hinauf- oder Hinabsinken des Zinsfußes der Einlagen bedingt, was wieder dem Wesen der Sparkasse wenig zusagt.

Meines Erachtens wäre die Abhilfe nach einer andern Richtung hin zu suchen.

Die Unzukömmlichkeiten, unter denen die Sparkassen bei uns leiden, ergeben sich aus der Unklarheit ihrer Stellung. Nicht darin liegt der Uebelstand, daß die Anstalt Sparkasse und Depositenbank zugleich sein soll, denn jede größere Anstalt kann die heterogensten Geschäfte nebeneinander besorgen, wenn sie dieselben formell trennt und durch besondere Departements verwalten läßt. Das Mißliche liegt vielmehr nur darin, daß die Anstalt eben nicht weiß, wie weit sie Sparkasse, wie weit sie Depositenbank ist, weil sie die Einlagen nicht unterscheiden kann und demgemäß nicht weiß, welche Beträge ihr als Spar-Einlage, welche ihr als eigentliches Deposit eingehändigt werden. Wäre dieser eine Umstand der Sparkasse-Verwaltung bekannt, so wären alle Unzukömmlichkeiten momentan beseitigt; denn dann wäre es für die Anstalt ein Leichtes, jeder dieser beiden Arten von Einlagen jene Behandlung zu Theil werden zu lassen, die sie ihrem Wesen nach erfordert.

(Schluß folgt.)

Bur Geschichte des Tages.

Der Deutsche Schulverein findet rege Theilnahme. Je mehr Genossen dieser

Verein zählt, desto ausgiebigere Mittel besitzt er zur Förderung der Sache. Es soll nicht nur das Deutsche Volksthum an den bedrohten Punkten gehegt und gepflegt werden — auch das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit und der Gesamtverpflichtung soll durch diese Thätigkeit erstarken.

In keinem Verfassungsstaat werden öffentliche Blätter so häufig mit Beschlag belegt, wie in Oesterreich und nicht Siner kennt das objektive Verfahren. Nun soll einem Beschlusse des Ministerrathes zufolge die Presse noch strenger überwacht werden. Die Deutsche Presse wird auch künftig den engen und steilen Weg des Gesetzes wandeln und nur mit größerer Entschiedenheit dafür eintreten, daß endlich ihr Recht auf Freiheit anerkannt werde, daß über Mißbrauch dieser Freiheit nur Geschworne urtheilen.

Die griechische Frage betrifft den Herrscher der Rechtgläubigen so persönlich, daß Volksaufstand am Goldenen Horn und Ermordung drohen, wenn er die Abtretung Thessaliens und eines Theiles von Epirus zugibt. War dem Sultan sein geheiligtes Ich bisher das höchste, so wird er auch jetzt keine Neigung fühlen, den Helenen und „Europa“ zu Liebe Harem, Thron und Leben zu opfern, die ihm ja doch erhalten bleiben, wenn auch in Folge eines unglücklichen Krieges Thessalien und Epirus und noch andere Theile der europäischen Türkei verloren gehen.

Vermischte Nachrichten.

(Garfield vom Hesse nstamm.) Hesse-Darmstadt — oder, wie es der verstorbene August Beder mit Vorliebe zu nennen pflegte, das edle Darmhessen — ist jetzt im Begriffe, sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika angenehm zu verpflichten. In St. Louis treten Leute auf, welche den Beweis führen, daß Herr Garfield direkt von hessischen Einwanderern abstammt; seine Großeltern wanderten von Hesse-Darmstadt in Amerika ein, und seine Eltern waren ebenfalls von rein deutscher Abstammung; aus dem Namen Garfeld war jedoch schon vor der Geburt des jetzigen republikanischen Präsidentschafts-Kandidaten Garfield geworden. Garfield's Großvater, Johann Jakob Garfield, war der Sohn eines in Groß-Zimmern, Hesse-Darmstadt, ansässigen Spezerei-Krämers (Joh. Heinrich Garfeld. Johann Jakob, oder Hansjäckel, wie er von seinen Eltern genannt wurde, ward, nachdem er konfirmirt, unter seinem Vater das Handelsgeschäft erlernt und zwei Jahre als Dragoner in der hessen-darmstädtischen Armee gedient hatte, reisender Handelsmann. Auf seinem Kreuz- und Querzügen durch das darmstädtische Ländchen machte er in Seeheim

an der Bergstraße die Bekanntschaft einer jungen schönen Wirthstochter, Namens Eisebein Bloese. Sehen und lieben war Eins; und da von elterlicher Seite keine Einwendungen gemacht wurden, führte der Großvater des Präsidentschafts-Kandidaten das Mädchen seiner Wahl zum Altar. Auf Veranlassung eines Verwandten reiste das junge Paar nach Amerika, wo es am 23. März 1797 landete. Die jungen Eheleute siedelten sich in der Nähe des Erie-Kanales auf einer Farm an. Hier wurde der Vater des jetzigen Präsidentschafts-Kandidaten, der, wie sein Vater Hansjäckel hieß, geboren. In seinem 22. Jahre heiratete er eine Maria Magdalena Stempf, gebürtig aus Dieburg, also ebenfalls aus Hesse-Darmstadt stammend. Diese wurde die Mutter des jetzigen Präsidentschafts-Kandidaten, so daß dieser also von väterlicher und mütterlicher Seite ein echtes Hesse-Darmstädter Kind ist.

(Ein Blumenland.) In einer Reisebeschreibung aus Norwegen, welche die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht, finden wir folgende Schilderung: „Norwegen ist, eben so wie Schweden, das Land der Blumen. Kaum gibt es eine Hütte, eine „Stue“, an deren trüben Fenstern nicht ein Geranium stände, eine Myrthe oder eine Balsamine. Die Säterin auf dem Fjeld pflegt noch ihr „Selbveiglein.“ Wenn norwegische Familien an einen anderen Ort ziehen, so wird man irgendwo ihre Blumen hervorlugen sehen. So fuhr ich später mit einem Beamten aus dem südlichsten Norwegen bis Vadso in den letzten Winkel Finmarkens. Der hatte für seine Blumen auf dem Deck des Dampfbootes ein förmliches Häuschen gebaut, und es war rührend zu sehen, wie er täglich mehrmals nach seinen Pfleglingen sah, sie mit einer Leinwand bald gegen den Sturmwind, bald gegen die Sonne und die Hitze der Maschine schützend. Alles aber, was ich sonst in Norwegen von Blumen-Kultur gesehen habe, bleibt hinter Drontheim zurück. Hier sind nicht bloß alle Fenster dicht besetzt, man hat auch in den Zimmern oft ganze Lauben eingerichtet, dazwischen stehen und liegen dann allerlei Statuetten, Kippfächer und ein Reichthum von gestickten Sachen, daß es „ganz märchenhaft“ ist. In einigen Straßen haben die Leute vor den Häusern Gärten angelegt, in denen der Boden einen einzigen Teppich von Rosen, weißen Lilien und tausend anderen Blumen bildet. Ich trat in den Garten eines Kunstgärtners und fragte, ob denn hier, wo jeder Mensch Blumen ziehe, auch noch welche gekauft würden? Er blickte lächelnd über seinen wohl einen Morgen großen Levkojen-Flor und erwiderte, die Blumen bekämen alle die Todten. — Die Todten? — Nun, ich möchte nur auf den Grävlund hinter dem Dome gehen. So ging ich denn

gespreizten Uebertreibung der Franzosen und Italiener entfernt war und bei aller Munterkeit niemals zu dem rohen ausgelassenen Wesen der Stegreif-Komödie herabsank. Die Theilnahme wuchs und wuchs; Saal und Kasse waren jeden Abend gefüllt und bald mußte täglich gespielt werden, um dem Andrang zu genügen.

Nießer hatte sich weder mehr um den Lauf der Zeit gekümmert, noch der Aufgabe gedacht, die er noch am nämlichen Abend lösen sollte. Es drängte ihn nur fort, aus der Nähe der Menschen, in die Einsamkeit seiner Stube, um sich ganz ungescheut seinem Schmerze hingeben zu können. So eilte er hastig die Treppe hinan, unbekümmert um die Leute, die sich schon reichlich als Zuschauer einfanden und an denen er vorüber mußte; unbekümmert um die allerlei Vorbereitungen, als eine wohlbeleibte stattliche Frau ihn am Rockflügel faßte und zurückhielt. Es war Frau Seewald, die wohlbestallte Kassirerin der Gesellschaft.

„Aber wo wollen Sie denn noch hin, Herr Nießer?“ rief sie. „Es wartet ja drinnen schon Alles auf Sie.“

„Auf mich?“ entgegnete er zerstreut. „Und weshalb?“

„Wie Sie fragen! Es ist schon halb sechs — in einer halben Stunde fangen wir an — der Saal ist schon recht angenehm voll!“

„Ach ja . . . ich entsinne mich! rief Nießer bitter, indem er sich über die Stirn fuhr. „Ich habe vergessen, wer ich bin! . . . Ueber der Wirklichkeit dachte ich nicht mehr an die einstudirte Rolle! Aber ich kann heute nicht Komödie spielen, Frau Seewald . . . es ist unmöglich — ich bin krank!“

„Unmöglich? Krank?“ antwortete die Frau geläufig und in einem Deutsch, das die sächsische Abstammung nicht verkennen ließ. „Eine schöne Bescheerung, wenn wir die Leute wieder heimschicken und die volle Kasse herausgeben müßten! Aber krank und erbtzt sehen Sie wirklich aus. Was ist Ihnen denn begegnet? Kommen Sie nur vorerst einmal hier herein und lassen Sie mit sich reden!“

Sie zog den Widerstrebenden in das Zimmer nebenan, welches, zwar einfach, aber bequem eingerichtet, zum Sprechzimmer der Gesellschaft diente, die darin bereits ziemlich vollzählig und in den Anzügen ihrer heutigen Rollen versammelt war. Frau Mauseul, eine feine Blondine und tüchtige Schülerin der berühmten Salko stand in dem langen Schleppgewande der alt-sächsischen Prinzessin Edith vor dem Ankleidespiegel und Ramsell Hörli, ein in einer Münchener Vorstadt entdecktes junges Talent, das sonst muntere Mädchen, spielte, diesmal aber die Freundin der Prinzessin darzustellen hatte,

war ihr behilflich, noch Einiges an den Kleidern zu ordnen. Max Jita, ein schöner Mann von soldatischer Haltung schnallte sich eben noch den Harnisch zurecht, den er als Prinz Edgar, Athelstans Nebenbuhler um Krone und Liebe, zu tragen hatte. Mauseul, ein großer, breit-schulteriger Mann, schritt mit zackiger Krone auf dem Haupt und den Purpurmantel über den Schultern als der feindselige Dänenkönig durch das Gemach.

„Denkt nur“, rief Frau Seewald, „was für ein Unglück! Wir warten immer auf Nießer, und können nicht begreifen, wo er bleibt, da er sonst der Pünktlichste von Allen ist. Da kommt er eben heim, ganz verstört und erbtzt und sagt, er könne nicht spielen!“

„Warum nicht gar — das wäre ein großer Verlust! Das wäre ein Schlag, der uns um Monate zurückwerfen würde“, riefen die Schauspieler durcheinander und umringten den Genossen. „So reden Sie doch, Nießer. Was ist Ihnen denn begegnet?“

Nießer hatte sich ermattet in einen Stuhl geworfen. „Fragt mich nicht, Freunde“, rief er, „überlast mich mir selbst. Was mir begegnet ist? Vermöchte ich es zu erzählen, müßte ich erst es zu begreifen, es ganz zu fassen gelernt haben . . . Dazu werde ich länger brauchen, als die Zeit eines Menschenlebens reicht!“

dorthin und fand — es war ein Samstag — Hunderte von Leuten damit beschäftigt, die Gräber ihrer Todten zu schmücken. Die Einen beschnitten den Rasen der Grabhügel mit einer Scheere, Andere hielten große Theebretter in den Händen, ganz voller Blumen, und füllten die Vasen, welche dauernd auf den Gräbern stehen und den Namen des Eigenthümers tragen. Noch Andere wanden Kränze oder reinigten die Gänge. Alles emsig aber still und ruhig. So schmückt man in ganz Norwegen an jedem Samstag die Gräber, und so wußte ich nun allerdings, wo die Gärtner ihre Blumen lassen.“

(**Seerwesen.** Das neue Exerzierreglement.) Die Neuauflage des Exerzierreglements für die Fußtruppen des österreichisch-ungarischen Heeres wird nächstens ausgegeben. Die Formation der „Doppel-Kolonne“ wurde schon beim Bataillon fallen gelassen. Bei der konzentrirten Aufstellung stehen die Bataillone eines Regiments entweder in der „Masse“ oder in der „Kolonne“ in einem Treffen mit Zwischenräumen von 12 Schritten. Eine dritte Formation gibt es nicht mehr. Bei der Gefechtsformation ist die Bestimmung getroffen, daß die mit der Führung des Feuerkampfes betrauten Bataillone in geschlossener Gefechtslinie zwei Kompagnien zur Bildung der Schwarmlinie zu verwenden haben, während die anderen zwei Kompagnien die „Bataillons-Reserve“ formiren. Die Bataillone unterscheiden sich in „Schritt“ und „Laufschritt“; der bisher übliche „Schnellschritt“ ist also weggelassen worden. Auch das Marschtempo ist etwas verlangsamt, da in der Minute nur 112—115 75 Centimeter lange Schritte zu vollführen sind. Das Tempo des Laufschrilles ist das gleiche geblieben (150—160 90 Centimeter lange Schritte in der Minute.) Die räumliche Ausdehnung des Bataillons bei der Normalformation und im Gefechte ist nach der Breite wie nach der Tiefe gleichmäßig mit 400 Schritten festgestellt worden. Selbstverständlich entfällt nun auch bei der Formation des Regiments wie der Brigade die „Doppel-Kolonne.“ In Uebereinstimmung mit der erst vor etwa einem halben Jahre herausgegebenen neuen „Schieß-Instruktion“ regelt sich nunmehr die Anwendung des Feuers auf den verschiedenen Distanzen in folgender Weise: Die Normal-Aufstellung beim Gewehre ist für 300 Schritte festgestellt. Beim „Abtheilungsfeuer“ gegen angreifende Kavallerie wird es sich auf allen Distanzen von 600 Schritte herwärts empfehlen, den konstanten Aufsatz von 500 Schritt anzuwenden und auf den unteren Rand des Schießobjektes zu zielen. Der einheitlichen Ausdrucksweise und des allgemeinen Verständnisses halber wird bestimmt, daß Entfernungen bis 50 Schritt „kleine“, bis 1000 Schritt „mittlere“, darüber hinaus „große“

Distanzen zu nennen sind. Bei mittleren und großen Distanzen haben, wenn Gefechtsverhältnisse und das feindliche Feuer es halbwegs zulassen, die Abtheilungen sich mittels „Probefalven“ einzuschießen. Da jetzt ohnehin jede Kompagnie mit dem Distanzmesser versehen werden dürfte, so wird die Beurtheilung der Distanzen dadurch wesentlich erleichtert. Wenn trotzdem bei mittleren und großen Entfernungen die genauere Feststellung derselben unmöglich ist, z. B. bei Nebel, bei ungünstiger Beleuchtung u. s. w., oder wenn das Zielobjekt sich mit großer Geschwindigkeit in der Schußrichtung bewegt, sind von der feuernden Abtheilung mehrere Aufstellungen gleichzeitig anzuwenden. Es dürften auf mittlere Entfernungen etwa zwei, auf größere höchstens drei um 100 Schritt von einander verschiedene Aufstellungen genügen. Befindet sich bei zweierlei Aufsätzen die beschossene feindliche Truppe in „Ruhe“, so muß der der Entfernung entsprechende Aufsatz in die Mitte der anzuwendenden Aufsätze fallen; so z. B. werden auf 1000 Schritt die Aufsätze für 950 und 1050 Schritte zu stellen sein. Ist jedoch das Ziel in der Schußrichtung in Bewegung, so ist ein Aufsatz der geschätzten Distanz entsprechend, der andere um hundert Schritt größer oder kleiner zu nehmen, je nachdem das Ziel sich nähert oder entfernt. Werden dreierlei Aufstellungen angewendet, so muß — wenn das Ziel in Ruhe ist — ein Theil der Truppe den Aufsatz der geschätzten Distanz entsprechend, ein anderer um hundert Schritt näher, der dritte endlich um hundert Schritt weiter richten. An Schußarten kennt das neue Reglement das Einzelfeuer, das Salven- (Abtheilungs-) Feuer, endlich das Massenfeuer. Das erstere unterscheidet sich in keiner Weise von den Bestimmungen des alten Reglements. Das Salvenfeuer wird angewendet, wenn der Schießersfolg des einzelnen Soldaten ungenügend ist oder wenn größere, insbesondere tiefere Objekte zu beschießen sind. Sind schließlich viele Gewehre auf beschränktem Raume bei großer Feuer Schnelligkeit gegen dasselbe Ziel in Wirksamkeit zu setzen, so entsteht das Massenfeuer, welches der Kommandant jedoch nur wenige Minuten anwenden darf, da es eine beträchtliche Abspannung der Kräfte des Soldaten nach sich zieht. Schließlich verlangt das Reglement, der Soldat werde so ausgebildet, daß er beim Schnellfeuer bis 300 Schritt Distanz in jeder Minute acht bis 11, beim Abtheilungsfeuer bis 600 Schritt Distanz sechs bis sieben, auf größere Distanzen vier bis fünf gezielte Schüsse abgeben könne.

Marburger Berichte.

(Erhebung des Hagelschadens.)

Das Finanzministerium hat dem von Herrn Dr. Rabey verfaßten Rekurse der Gemeinden Schleinitz und Genossen gegen die Verweigerung der Aufnahme des Hagelschadens Folge gegeben und werden die Erhebungen demnächst beginnen, worauf die Beschädigten aufmerksam gemacht werden.

(Für den Schulpfennig.) In Trifail hat am 4. Juli auf der Regelsätte des Gastwirthes Eschammer ein Festgegnen zu Gunsten des dortigen Schulpfennigs stattgefunden.

(Am hellen Tag.) Beim Gasthaus-Pächter F. Berger in Hohenegg wurde eingebrochen, während er auf dem Felde mit Arbeiten beschäftigt war. Der Schaden beträgt 307 fl. in Baarem.

(Ertrunken.) In Pettau ist ein Pionier beim Freischwimmen ertrunken.

(Im Werthbetrage von 3000 fl.) Beim Kreisgerichte Gills befindet sich der Selbsterlöser Franz Dabie aus Marburg in Haft, der wegen Mithülfe an einem Diebstahl im Werthbetrage von 3000 fl. steckbrieflich verfolgt und in Graz festgenommen worden! Beschädigter ist Herr Sternberg, Gewerksbesitzer in Ober-Feistritz.

(Waldhorn-Quartett.) Die vom Männergesangs-Verein unter gefälliger Mitwirkung des Waldhorn-Quartetts der I. I. Hofoper veranstaltete außerordentliche Liedertafel findet Donnerstag den 8. d. M. in Herrn Th. Gög Gartenlokalitäten und bei ungünstiger Witterung an eben demselben Tage im Salon statt.

Letzte Post.

Bei der Verathung des Landtages über den Voranschlag der Volksschule haben die Klerikalen den Saal verlassen.

Am Festmahle zu Ehren der deutschliberalen Reichsraths-Abgeordneten in Graz haben zweihundertundfünfzig Personen theilgenommen.

In Böhmen, Mähren und Schlesien werden von politischen Behörden und von Gerichten deutsche Eingaben tschechisch erledigt.

Griechenland will Thessalien und Epirus mit 45,000 Mann besetzen und trifft Vorbereitungen zur Einberufung der Landwehr, die 20,000 Mann zählt.

Die Türkei sammelt Truppen in Adrianopel und Bolo und sendet Massen Freiwilliger nach Albanien.

Eingefandt.

In der Pfarre Rötisch haben sich wieder mehrere Diphtheritisfälle ereignet. Einer Anordnung der löbl. Bezirkshauptmannschaft gemäß werden die Kinder, sobald sie gestorben, in die Todtenkammer gebracht. Hier aber liegen die Leichen tagelang. Die Fenster dieser Kammer

„Aber ist es Ihnen denn gar nicht möglich, zu spielen“, fragte Ista. „Das ist einmal das Loos unseres Standes, daß wir lachen müssen, wenn uns auch das Weinen am nächsten stünde!“

„Wie? Ich soll mich zum Dolmetscher fremden Gefühls machen, soll fremde Gedanken aussprechen und soll verleugnen, was mir im Kopf und Herzen tobt? Verlangt das nicht, Freunde — ich kann es nicht; es wäre eine Entweihung meines Leidens, wie ein Frevel an meiner Kunst!“

„Er ist wirklich außer sich!“ flüsterte die Hörl ihrer Gebieterin zu. „Wie seine Wangen glühen, seine Augen toben . . . es wird nichts übrig bleiben, als die Vorstellung aufzugeben.“

Die Thüre flog auf. „Fröhliche Botschaft“, rief der Eintretende, eine schlanke bewegliche Gestalt in der schwarzen Tracht, die man Kanzlern und Räten zu geben pflegte. „Unser Glück ist gemacht!“

„Welche Botschaft, Hellmuth?“ rief man ihm entgegen. „Was bringst Du?“

„Die bestel! Soeben ist ein Vorreiter angekommen und bringt die Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches . . . Seine Durchlaucht der Kurfürst und die Kurfürstin wollen unsere Vorstellung sehen und werden in wenig Augenblicken angefahren kommen!“

„Wie, heute schon? Gerade heute? Nun — das hat noch gefehlt, das Unglück vollständig zu machen“, riefen die Schauspieler, und rannten unruhig durcheinander.

„Nun, was habt Ihr denn?“ rief Hellmuth, da er auf allen Gesichtern statt der erwarteten Freude nur Schrecken und Bestürzung fand. „Habt Ihr mich denn nicht verstanden? Der Kurfürst kommt. Wo ist Nießer? Sein Plan, das deutsche Schauspiel in seiner Vaterstadt einzubürgern, ist gelungen — ich muß der Erste sein, der es ihm verkündet!“

Ista führte ihn zu Nießer, der durch die Uebrigen verdeckt gewesen war und noch immer wie theilnahmslos dasaß. Die Blut der Aufregung war gewichen; er sah bleich und ermattet aus, und in vollster Abspannung sank ihm der Kopf auf die über der Stuhllehne gekreuzten Arme. „Hier“, sagte Ista, „hier liegt der Schöpfer des Plans und mit ihm die Trümmer desselben — Nießer ist krank und kann nicht spielen . . .“

„Er kann nicht?“ rief Hellmuth. „Das wäre schrecklich — ein so günstiger Augenblick kehrt vielleicht niemals wieder! Wenn der Kurfürst kommt, und die Vorstellung könnte nicht stattfinden . . . das ganze Unternehmen wäre vernichtet!“

„Ermannen Sie sich“, rief Ista. „Ber-

suchen Sie's — Sich selbst zu verleugnen, ist der höchste Triumph unserer Kunst! Hören Sie . . . schon kommen die kurfürstlichen Wagen angestoßt!“ Er war näher hinzugegetreten und versuchte, ihn vom Stuhle aufzurichten.

Es war unnöthig, denn im nämlichen Augenblick sprang Nießer auf, wie emporgeschleudert. „Wer sagt, daß mein Plan in Trümmern liege?“ rief er, indem er sich fieberisch bebend an dem Stuhle aufrecht hielt. „Wer sagt, daß ich ihn und meine Pflicht vergäße — wer sagt, daß ich nicht spielen könne? . . . Ich werde spielen, Freunde! Ich war ein Thor, mich zu bedenken . . . Das ist es ja, wonach ich gestrebt habe. Das ist's, was ich bedarf! Alles ist nur Komödie — eine Szene, die vorübergeht wie der Schatten des Rauchs . . . Sie mit Würde zu spielen, ist Alles . . .“

Er freut unterbrochen und umringten ihn die Genossen, um ihn noch eilends anzukleiden, denn der Diener hatte schon die Nachricht gebracht, daß die kurfürstlichen Herrschaften in den Saal eingetreten seien.

(Fortsetzung folgt.)

haben keine Bitter. Der Todtengräber sperrt zwar die Thüre ab, neugierige Kinder steigen jedoch durch ein Fenster in die Kammer, besichtigen die Leichen und spielen wohl gar in denselben. Der Todtengräber redet sich auf die geistlichen Herren aus, welche die Einsegnung so spät vornehmen, ungeachtet sie von den Angehörigen darum ersucht werden.

Ein Pfarrinsasse.

Sänger-Ausflug.

Sonntag den 11. Juli unternimmt die Südbahn-Liedertafel mit der Werkstätten-Musikkapelle einen Ausflug nach Strass. Abfahrt Nachmittag 12 Uhr 52 Min. — Das Nähere die Anschlagzettel. (773)

Heute Mittwoch den 7. Juli 1880.

! Auf !

(770)

zur grünen Wiese
in Melling, zum
Schlußscheiben mit Bestvertheilung.
Gollasch-Solrée mit Musik.
Um zahlreichen Besuch bittet Der Gastgeber.

Hagelversicherung

leistet von nun an auch in Steiermark die k. k. priv. Allgemeine Assekuranz (Assicurazioni Generali) in TRIEST, vertreten in Marburg durch Herrn Carl Flucher, ob. Herrengasse 38.

Eiskeller sammt Eis

ist zu verkaufen: Mühlgasse Nr. 23. (766)

Ein Specereigeschäft

in Marburg auf einem frequenten Posten wird wegen Abreise billigst verkauft. Näheres im Comptoir d. Bl. (762)

Wohnung mit 3 Zimmer

sammt Zugehör ist in der Schillerstraße Nr. 18 im 1. Stocke zu vermieten. (768)
Anfrage bei Dr. Kupnik daselbst.

Eine Wohnung

im 2. Stocke des Hauses Nr. 2, Herrengasse, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speise, Keller und Holzlage, ist vom 1. October an zu vermieten. (760)
Ebenso ein Keller auf 50 Startin. Anzufragen bei Herrn H. Reichenberg.

3. 9525. **Edikt.** (761)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U. wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Josef Krommal die exekutive Feilbietung der dem Herrn Alois Edlen v. Kriehuber gehörigen, gepfändeten, auf 28616 fl. 73 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Haus- u. Zimmereinrichtung, Pferde, Kühe, Getreide, Wirtschaftsgegenstände, Weinfässer — bewilligt und hiezu die ersten Termine auf den 19. Juli 1880 in Melling und den 21. Juli 1880 in Unterjakobthal und Wachsenberg, die zweiten Termine auf den 4. August 1880 in Unterjakobthal und Wachsenberg und den 5. August 1880 in Melling, jedesmal Vormittags von 9—12 Uhr, nöthigenfalls auch Nachmittags von 3—6 Uhr, im Bedarfsfalle auch an den, den einzelnen Terminen folgenden Tagen mit dem Anhange überlegt worden, daß die Fahrnisse bei den ersten Tagzählungen nur um oder über den Schätzwert, bei den zweiten Tagzählungen aber auch unter demselben gegen Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden. — Von den Fahrnissen sind fast zwei Dritttheile verkauft.

K. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U.
am 18. Juni 1880.

Donnerstag den 8. Juli 1880, Abends 8 Uhr
in Th. Götz' Gartenlokalitäten:

Außerordentliche Liedertafel

des Marburger Männergesang-Vereines unter gefälliger Mitwirkung des Waldhornquartetts der k. k. Wiener Hofoper,
bestehend aus den Herren: J. Schantl, J. Loibl, J. Richter und R. Suber.

PROGRAMM.

Erste Abtheilung:

1. Schantl: „Lasset lustig die Hörner erschallen“! (Jagdlied).
2. Schumann: „Abendsied“ (für Hornquartett).
3. Weit: „Sommernacht“ (Chor).
4. Schmölzer: „Wald-Scene“ (Hornquartett).
5. Th. Koschat: „s Röslerl von Wörthersee“ (Chor).
6. Herbed: „Zum Walde!“ (Chor mit Hörnerbegleitung).

(15 Minuten Pause.)

Zweite Abtheilung:

7. R. Wagner: „Potpourri“ aus der Oper „Der fliegende Holländer“ (arrangirt und gewidmet von Hans Richter).
8. Storch: „Grün“ (Chor mit Hörnerbegleitung).
9. Pichler: „Sommersied“ (Hornquartett).
10. Walzer von Vogl (Hornquartett).
11. Mendelssohn: „Der Jäger Abschied“ (Chor mit Hörnerbegleitung).
12. Oesterreichische Jagdsatzen von Schantl:
a) Graf Brenner-, b) Graf Traun-, c) Graf Hilsfeld-, d) Kronprinz Rudolf-Fansare.

Entrée 50 kr. per Person.

Kassa-Eröffnung um 7 Uhr.

(772)

Im Falle ungünstiger Witterung findet die Produktion im Salon statt.



Die Gefertigten geben hiermit die betrübende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigst geliebten Mutter, Schwester, Gross- und Schwiegermutter, der Frau

Fanny Ragg, geb. Aichholzer,

die nach kurzem Leiden heute Mittags um 1 $\frac{1}{4}$ Uhr, versehen mit dem heil. Sterbesakramente, in ihrem 75. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängniß findet am 7. Juli um 4 Uhr Nachmittag, vom Hause Nr. 17 in der Kärntnergasse aus, statt.

Die heil. Seelenmesse wird am 8. Juli um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Die Verstorbene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg am 5. Juli 1880.

Therese Caspar, geb. Ragg,
Josef Ragg,
Carl Ragg,
Roman Ragg,
als Kinder.

Manfred Ragg,
Filomena Ragg,
Marie Ragg,
als Enkel.

Therese Josch,
als Schwester.
Heinrich Aichholzer,
als Bruder.
Filomena Ragg, geb. Kleindienst,
als Schwiebertochter.
Julius Caspar,
als Schwiegersohn.

771

H. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Gemüsegarten (1 $\frac{1}{4}$ Joch)

in der Gemeinde Oberpörsch, 20 Minuten von der Stadt entfernt, darin ein Haus mit 3 Zimmern und schöner Küche, Stallungen, Gemüsekeller, Brunnen mit eisernem Schwungrad, eine Wasserleitung und 48 Mistbeetsfenster, dazu zirka 1 $\frac{1}{2}$ Joch Acker — ist aus freier Hand zu verkaufen. (769)

Näheres beim Eigenthümer Nr. 10 daselbst.

Ich beabsichtige, aus Familienrückichten nach Marburg oder Graz zu übersiedeln und mein innehabendes Geschäft dort weiter auszuführen, würde mich aber gerne nebenbei einem anderen mir bekannten Geschäftsweige, sei es im Handels-, Oekonomie-, Mühl-, Buchhaltung oder Administration etc. widmen; nöthigenfalls würde ich auch am Lande Wohnsitz nehmen.

Gefällige Anfragen bitte ich direkte an mich zu richten.

F. Peer,

Stichtennadel-Präparaten-Erzeuger
in Frohnleiten.

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause wird in der Gemischtwaaren-Handlung des Johann Schober in Marburg aufgenommen. (748)

Ein Knabe aus achtbarer

Familie mit guten Schulzeugnissen und auch der slovenischen Sprache mächtig, findet als Lehrjunge für ein feineres Gewerbe Aufnahme. (754)
Anfrage im Comptoir d. Bl.

Arab. Wanzentod

sicher, farb- und geruchlos. Portion für 6 Betten 30 fr. (746)
Bei Herrn W. König, Apotheker.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-
Etiquette der Adler und
meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hämorrhoidal-leiden. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. w.

Franzbranntwein und Salz.

Der zuverlässigste Selbst-Arzt zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren und äusseren Entzündungen, gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz, alte Schäden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Lähmungen und Verletzungen jeder Art etc. etc.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. w.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. (12)
Preis 1 fl. ö. w. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt

bei

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien
Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
Marburg: M. Berdajs, Moric & Co. und
J. Noss, Apotheker.

Cilli: J. A. Kupferschmied, Ap.

Baumbach's Erben, Ap.

Pettau: C. Girod, G. Schwarz, Ap.

Radkersburg: E. C. Andrieu, Ap.